

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1984-1985)
Heft: 12

Buchbesprechung: Die Frauenbibliothek Zürich ; Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

grösser übersichtlicher gemütlicher



DIE FRAUENBIBLIOTHEK ZÜRICH

Neu: Seit dem 8. Oktober belegen wir nun zwei Räume im Frauenzentrum.

Neu: Im 2. Zimmer gibts eine gemütliche Lesecke zum Blättern, Schmökern, Reden.

Neu: Unsere 1'600 Bücher stehen nun nach 10 Hauptgebieten geordnet in den Gestellen, unterteilt in: Belletristik, Biografien, Feminismus, Gesellschaft, Körper, Kunst, Unterhaltung, Wissenschaft und fremdsprachige Bücher (englisch, französisch, italienisch).

Neu: Wir haben jetzt ein Telefon in der Bibliothek. Nr. 44 85 03 (gleiche Nr. wie FZ)

Immer noch: Natürlich steht für die feinere Unterteilung der Bücher noch der Sachkatalog mit über 50 Schlagwörtern zur Verfügung.

Immer noch: kostet es nur Fr.10. — pro Jahr

Immer noch: Öffnungszeiten Di + Do 18 - 20 Uhr.

Immer noch: freuen wir uns (wirklich) auf massenhaften Besuch. (Platz genug haben wir ja jetzt).

Lesetips — Neuanschaffungen

Mariella Mehr:
Mathilde Köhler:

Rita von Grün (Hg.):
Rita Mae Brown:
Sabine Berghahn (Hg.):

Verena Bodmer-Gessner:

Franz Carl Endres:

3. Welt-Reihe:

Kamala Markandaya:
Buchi Emecheta:
Mariama Bâ:

Simone Schwarz-Bart:

Das Licht der Frau
Maria Warden. Ein Frauenschicksal
des 17. Jahrhunderts
Venus Weltklang
Die Tennisspielerin
Wider die Natur, Frauen in Naturwis-
senschaft und Technik
Die Zürcherinnen. Kleine Kulturge-
schichte der Zürcher Frauen
Kulturgeschichte der Frau 1942

Eine Handvoll Reis
Zwanzig Säcke Muschelgeld
Ein so langer Brief
Der scharlachrote Gesang
Ti Jean oder die Heimkehr nach Afrika

Annäherung an Marguerite Duras

«Meine Gestalten befinden sich alle vor jener Zeit des Nachdenkens, den Zustand den ich zu erreichen suche wenn ich schreibe, ist der eines intensiven Lauschens, ich habe sogar das Gefühl auf's äusserste dekonzentriert zu sein, ich besitze mich überhaupt nicht mehr, ich bin selbst ein Sieb, ich habe einen durchlöchernten Kopf.»

Marguerite Duras

Lauschen, riechen, intensiv schauen, sich von einer Kargheit irritieren lassen, sich mit unendlicher Geduld Satz um Satz vortasten.

Eigentlich sind dies Eindrücke eines Textes und doch muten sie an wie die eines Filmes. Sätze wie Bilder aneinandergereiht. Beides trifft bei Marguerite Duras, Schriftstellerin und Regisseurin, zu. Marguerite Duras hat die seltene Gabe, aus etwas scheinbar Belanglosem, Alltäglichem, Unauffälligem Intensität, ja Leidenschaft entstehen zu lassen, welche einen gefangenhält. 1914 in Indochina, nahe von Phnom Pénh als Tochter eines Mathematikprofessors und einer Volksschullehrerin geboren, wächst Marguerite Duras am Rande des asiatischen Urwaldes auf. Ihr Vater stirbt, als sie vier Jahre alt ist — Vatergestalten sind in ihrem Werk praktisch abwesend.

Allein auf sich gestellt, kauft ihre Mutter mit dem wenig ersparten Geld ein Grundstück, um es zu bebauen. Der Pazifik überschwert es Jahr für Jahr. Hunger und Elend. Ohnmacht und Wut gegen den zur Zeit noch herrschenden französischen Kolonialismus steigern sich ins Unermessliche. Ihre Mutter wusste nicht, dass man mit Schmiergeldern bessere Landparzellen kaufen konnte.

Erst 1932 kam Marguerite Duras nach Paris um Jura, politische Wissenschaft und Mathematik zu studieren. Marguerite Duras verarbeitete diese Kindheitserinnerungen in ihrem 1950 erschienenen Roman «Ein Damm gegen den Pazifik». Dieses Elend, diese bittere Armut, dieses hoffnungslose Ausgeliefertsein gegenüber dem Prunk des französischen Kolonialismus, all dies prägt nachhaltig das Werk Marguerite Duras.

Befremdend und doch eigentümlich anziehend lässt Marguerite Duras ihre Frauengestalten in ihren Romanen wie in ihren Filmen agieren. Die Frauen schweigen, lauschen, bewegen sich sehr langsam, erstarren — Verweigerung.

Verweigerung nicht als Passivität, sondern als bewusste Verweigerungshaltung. Sie basiert auf einer Gesellschaftskritik, auf der Analyse, dass diese Welt nicht für Frauen gebaut wurde. Sie lehnen diese Gesellschaft ab. Verweigerung ist die Revolte der durasischen Frauen.

Marguerite Duras ist fasziniert von diesem Frauentyp. Immer wieder kommt er in ihren Werken vor, z.B. in «Der Vizekonsul» — daraus entstand ihr wohl bekanntester Film «India-Song» (1975), in «Moderato Cantabile» (1958) und in ihrem Film «La femme du Gange» (1973). Der Grund für ihre Faszination schildert sie im Buch «Die Orte der Marguerite Duras», Interviews von Michelle Porte (1980). Sie erzählt von ihrer Begegnung mit der Frau des Generalverwalters in Vinh-long (ungefähr mit 17 Jahren, während ihrer Indochinazeit). Diese nur visuelle Begegnung liess Anne-Marie Stretter, Hauptfigur im Film India-Song, entstehen:

Duras: *Kurz nach ihrer Ankunft hörte man, dass ein junger Mann sich aus Liebe zu ihr umgebracht habe, wegen ihrer Liebe. Ich erinnere mich, wie es mich erschüttert hat, ich begriff überhaupt nichts mehr. Der Schock war sehr gross gewesen, als ich diese Nachricht hörte; und zwar deswegen, weil sie offensichtlich keine kokette Frau, keine mondäne Frau war; sie hatte etwas Unsichtbares; sie war das Gegenteil einer auffallenden Frau, sie war sehr schweigsam, sie hat für mich, wenn Sie so wollen, lange Zeit die Inkarnation (Verkörperung) einer doppelten Macht dargestellt, einer Macht des Todes und einer Macht der Alltäglichkeit. Manchmal meine ich, ihretwegen habe ich geschrieben.*

Porte: Ist es Ihre Faszination, die sich in einem India-Song mitteilt?

Duras: *Was da inszeniert wird, ist meine Faszination, die Liebe, die ich für sie hege. Ich frage mich, ob die Liebe, die ich für sie hege, nicht immer existiert hat. Ob das Elternmodell nicht überhaupt sie war, die Mutter der beiden kleinen Mädchen, Anne-Marie Stretter, und nicht meine Mutter, die ich zu verrückt, zu überspannt fand, und die das nun ja auch wirklich war. Es war diese geheime Macht. Man musste eine geheime Macht in sich verbergen, um im Leben diese Kraft zu haben. Ich denke, das war es, sie, Anne-Marie Stretter, das Elternmodell für mich, das Muttermodell oder vielmehr das Weib-Modell; mütterlich kam sie mir gar nicht vor, sie war vor allem ein ehebrecherisches Weib, sehen Sie, nicht die Mutter der beiden Mädchen. Sie ist tausend Jahre alt, Anne-Marie Stretter, sie hat tausend Jahre lang gelebt. Daher kommt auch ihre weibliche Souveränität. Die Männer erreichen das selten. Weil das Schweigen in ihr zweimal ist, da ist das Schweigen der Frau, und da ist das Schweigen das von ihrem eigenen Leben, von ihrer eigenen Person herkommt. Seit Jahren sind meine Filme und meine Bücher Liebesgeschichten mit ihr.*

Wenn ich mich Marguerite Duras nähere, sei es in einem Roman oder einem Film, fordert sie jedesmal bedingungslose Anteilnahme, sie fordert auf, sich gehen zu lassen, ja sich verzaubern zu lassen. «Je fais mes livres avec les autres», sagt sie.

Maria

Bei uns in der Bibliothek auszuleihen:

- Die Orte der Marguerite Duras
- Agatha (1981)
- Ganze Tage in den Bäumen (1954)

Mattengasse 27
2. Stock
8005 Zürich



Zum soeben erschienenen Buch «Die Blütenhexe und der blaue Rauch» von Ursula Eggli

Von Hexen, Drachen und Feen



Zeichnung: Ursula Eggli

Als modernes Märchen bezeichnet Ursula Eggli ihr neuestes Werk, und märchenhaft geht es dort in mancher Beziehung zu und her. Die Fee mit den vier Rädern am Hinter, Stottotterotto und der dicke Max bekommen zu ihrer aller Überraschung Besuch von Fuchur, dem Glücksdrachen. Während die drei auf dem Rücken von Fuchur nach Glückasia fliegen, droht der Blütenhexe Ri-Ta, der Freundin der Fee, grosse Gefahr. In einer lauen Vollmondnacht gelingt es ihr nämlich, farbige Rauchwölkchen zu zaubern. Die Menschen kommen sehr bald hinter ihr Geheimnis, werden süchtig vom Rauch und bekämpfen sich schrecklich ob dessen verschiedenen Farben. Enttäuscht setzt sich Ri-Ta auf ihren Besen, um bei ihrer Freundin, der Fee mit den vier Rädern am Hintern nach Hilfe zu suchen. Doch verirrt sie sich genau in jenen Bergen, wo das Ungeheuer Pro-Fiit hockt. Pro-Fiit hat schon längst die Herrschaft auf der Erde übernommen, zum Leidwesen von Ri-Ta und ihren Freunden. Und nun droht er sie gar aufzufressen. Glücklicherweise ahnt die Fee die Gefahr und schickt ihr Fuchur, den Glücksdrachen, zu Hilfe.

Natürlich ist hier die Geschichte nicht zu Ende, denn da warten noch der kleine, namenslose Glücksdrache, die unglückliche Prinzessin Pipi, die macht- und kriegsrünstigen Ratten, der Frauenhof im Moor... Einige weitere Abenteuer haben die Fee mit den vier Rädern am Hintern und die Blütenhexe Ri-Ta bis zum glücklichen Ende zu bestehen. Wie bei den alten Märchen wandelt sich auch hier schlussendlich alles zum Guten — für einmal nicht dank der Helden sondern dank der Frauen.

Ursula Eggli begnügt sich keineswegs damit, sich phantastische Geschichten auszudenken. Ausgehend von den Erzählungen von Michael Ende gelingt es ihr, gesellschaftskritische Gedanken auf eine unterhaltsame Art und Weise in das Märchen einzuflechten. Reale gesellschaftliche Probleme werden mit utopischen Gedanken verknüpft. Die Grenzen der Ebenen Realität und Wunsch verwischen sich zusehends, manchmal nicht ganz scharf durchdacht. Eine heile, glückliche Welt ohne Probleme strebt Ursula Eggli jedoch nicht an, denn die ist selbst ihren Bewohnern, den Glücksdrachen, zu langweilig. Schon eher als lohnend beschreibt sie die Zustände in Freakland, dem Ort, wo niemand vollkommen, aber alle tolerant sind.

Auch die diversen Bewegungen der Alternativ-Szene, die Frauenbewegung inklusive, werden in die Geschichte integriert. Mitunter gelangen Ursula Eggli witzige und humorvoll-kritische Beschreibungen der charakteristischen Verhaltensmuster der verschiedenen «Alternativkuchenstücke», ein Humor, den ich im Buch ansonsten ein wenig vermisse. Doch bin ich gespannt darauf, wie die Frauen, nachdem sie das Böse besiegt haben, die Welt gestalten werden — wohl Thema des nächsten Märchens.

Lus Bauer

Berühmt wurde sie, Ursula Eggli, mit ihrem Tagebuch einer Behinderten «Herz im Korsett» und durch ihre Mitarbeit am Film «Behinderte Liebe». Seit einiger Zeit beschäftigt sie sich intensiv mit alten wie modernen Märchen und erfindet selbst welche. («Freakgeschichten», «Fortschritte im Grimmsland», «Die Blütenhexe und der blaue Rauch», RIURS Eigenverlag, Wangenstr. 27, 3018 Bern) Ihre Gedanken und Überlegungen zum Thema Märchen werden wir in der nächsten Nummer der Frauezeitig veröffentlichen.

FRAZ LITERATUR

Für junge/unbekannte Autorinnen ist es oft schwierig, ihre Arbeiten zu veröffentlichen, weil die Möglichkeiten dazu (Literaturzeitschriften etc.) nicht eben zahlreich sind. Deshalb richtet die FRAZ neu eine Literaturseite ein, ein Forum, das Frauen, die literarisch arbeiten mit dem Anspruch zu publizieren, offensteht. Wir interessieren uns vor allem (aber nicht ausschliesslich) für Prosa: Kurzgeschichten, Texte, Auszüge aus längeren Arbeiten etc. Die Beiträge sollten 360 Zeilen à 38 Anschläge nicht überschreiten. (Bitte mit Zeilenschaltung 2 tippen).

FRAZ Literatur Postfach 648 8025 Zürich

Rezension zum soeben erschienenen Buch von Mathilde Köhler

«Maria Ward — ein Frauenschicksal des 17. Jahrhunderts»

«Nur Frauen...», aber mit neuem Bewusstsein!

Die Autorin gibt in diesem Buch, über das Schicksal der Engländerin hinaus, leicht lesbar, aber historisch fundiert, Einblick in das politische, religiöse und geistige Leben des 17. Jahrhunderts, das das Jahrhundert der Heiligen ebenso genannt zu werden verdient, wie das der Hexen, ein Jahrhundert, in dem Frauen besonders viel Verantwortung übertragen wurde, in dem sie aber auch in besonders grausamer Weise zu Verfolgten, Verstümmelten und Vernichteten wurden. Es wird uns aus der Sicht von Frauen vorgestellt, es wird gezeigt, was Frauen bewegte und zum Handeln trieb, aber es wird auch nicht übergangen, in welchem Ausmass diese Zeit von Frauen beeinflusst, bestimmt und bewegt wurde.

Im Zuge des Lesens wird bitter deutlich, wie dieser Handlungswille von Frauen, ihre Ideen, Wünsche und Projekte ständig behindert wurden durch Vorurteile und Misstrauen, falsche Moral und Eifersucht, viel stärker noch als die ihrer männlichen Zeitgenossen; dass sie sich dennoch aber nur selten ganz entmutigen liessen und bisweilen (und wenn auch nur im kleinen) Erfolge erzielen konnten, ist umso erstaunlicher.

Und wenn sie bisweilen auch nur Saatkörner — intellektueller, religiöser oder politischer Natur — auswerfen konnten, die erst viel später aufgingen (wie etwa im Falle Maria Wards etwa 350 Jahre nach ihrem Tod im Jahre 1645, als ihr «Institutum Beatae Marioe» offiziell mit den Grundsätzen des Ignatius von Loyola versehen wurde) so sind dennoch Wirkungen erzielt, Anregungen weitergegeben und Ideen realisiert worden, die den Frauen — «nur Frauen...»? — bis heute in Geschichtsschreibung und Gesellschaft nicht zugetraut werden.

Umso wichtiger, dass sich Frauen auf den Weg machen, «ihre Geschichte zu suchen», eine Geschichte, die nicht nur von Widersprüchen und Bitternis, sondern auch von Souveränität und Humor geprägt sein kann — besonders, wenn sie so schwungvoll und fesselnd geschrieben ist, wie dieses «Frauenschicksal des 17. Jahrhunderts!»

Was wäre, wenn weibliches Engagement nicht immer auf dieselben engstirnigen, privilegienorientierten und phantasielosen Hindernisse seitens männlicher Machtverwalter stiesse? Wenn nicht immer dasselbe, zwei Jahrtausende alte «mulier-taceat-in-ecclesia» (das paulinische Gebot an die Frauen, in der Kirche zu schweigen) gegen die Ideen, Pläne, Phantasien und Wünsche von Frauen gestemmt würde, die sich in Politik, Ökonomie, Kultur oder aber auch Religion und Kirche einbringen wollen und selbstverantwortlich gesellschaftsverändernde Vorschläge machen? Was wäre also, wenn wir nicht in einer «männerzentrierten» Gesellschaft leben würden?

Dann würden wir alle, soviel ist sicher, in allen Geschichtsbüchern der Welt nicht mit der Lupe — und meist in der Kategorie «grosse Herscherinnen» (!) — nach Frauen suchen müssen, und die einfache Frage nach dem Ort der Frauen in der Geschichte brauchten wir dann gar nicht zu stellen. Sie wären so präsent, wie sie heute verschwiegen, vergessen oder gar verboten sind. Und wir würden sicherlich alle ohne Stocken über eine Frau Auskunft geben können, die für die Frauen in der (katholischen) Kirche das sein wollte, was Ignatius von Loyola für seine männlichen Zeitgenossen, aber auch für die Entwicklung der katholischen Theologie seit dem 16. Jahrhundert geworden ist: eine Ordensgründerin für mutige, selbständige und unabhängige Frauen, die ohne Klausur und feste liturgische Verpflichtungen für Mädchenbildung und weibliche Missionsarbeit einstehen wollten, die sich im Kampf der Konfessionen mit allem Engagement für die Ideale der Gegenreformation einbringen sollten. Ich spreche von Maria Ward, die im Januar 1585 im elisabethanischen England geboren wurde, mitten hinein in die Wirren der englischen Glaubenskämpfe, der politischen Verschwörungen für oder gegen Maria Stuart, der Auseinandersetzungen zwischen Anglikanern und Katholiken. Diese Frau, der wie fast allen Adelstöchtern ihrer Zeit der Lebensweg vorgeschrieben war als Entscheidung zwischen Ehe und Kloster, und die sich zunächst für letzteres entschlossen hatte, konnte in den herkömmlichen Orden keinen geeigneten Raum für die Entfaltung ih-

rer religiösen Ideale und Glaubensgrundsätze, aber auch keine Möglichkeiten der Verwendung ihrer vielfältigen Begabungen und Fähigkeiten finden und beschloss endlich, einen eigenen Weg zu gehen und einen neuen Frauenorden zu schaffen — in Anlehnung an die Lebensweise und die Glaubensziele der kaum hundert Jahre alten «Societas Jesu», der Jesuiten.

Aber — Maria Ward lebt in einer Männerwelt und sie muss erfahren, wie die eine Generation ältere Theresa von Avila, dass «die Zeiten hart (sind) für die Frauen, besonders für die frommen, denn es gibt keine Tugend einer Frau, die den Richtern — lauter Männer — nicht verdächtig ist». Ihre Pläne scheitern weitgehend am Misstrauen, den Intrigen und der Angst der römischen Bürokraten und der katholischen Würdenträger, die bereits gegründeten Gemeinschaften in zahlreichen Grossstädten Europas werden aufgelöst, ihre weitsichtige Konzeption wird verworfen. Die Gründerin selbst gerät nach ihrem Tod auf den Index, ihre Biographie, Dokumente zu ihrem Wirken und Denken werden verboten, vernichtet, vergessen.

Und wir, die wir ebenfalls noch immer in einer männerorientierten Gesellschaft leben, hörten darüber nichts — bis sich jetzt wiederum eine Frau, die Müncher Publizistin Mathilde Köhler aufgemacht hat, um uns zu erzählen, warum all dies sich so ereignete und wie Maria Ward dieses harte, enttäuschende Schicksal ertrug, sie, die ein so gereiftes Selbstbewusstsein als Frau hatte, die sich heftig gegen die abwertende Formel «nur Frauen...» wehrte:

«Wenn die Frauen den Männern in allen Dingen so sehr untergeordnet (unterlegen?) sein sollen, warum sind sie dann nicht von allen Dingen ausgenommen, sondern nur von einigen?... allein, inwiefern stehen wir in allen anderen Dingen so sehr hinter anderen Geschöpfen zurück, dass man sagen dürfte «nur Frauen». Denn was soll der Ausdruck anderes bedeuten, als dass wir in allen Dingen einem anderen Geschöpfe, dem Mann, wie ich annehme, nachstehen! Das ist, wie ich zu sagen wage, eine Lüge; und in Rücksicht auf den guten Pater will ich's einen Irrtum nennen!» (94) Claudia Opitz



NEUE BÜCHER

AUDRE LORDE «Auf Leben und Tod» Krebstagebuch Sub rosa Frauenverlag, Berlin 1984

CHRISTA REINIG «Die Frau im Brunnen» Roman Frauenoffensive, München 1984

MARLENE STENTEN «Puppe Else» Eine Lesben-Novelle Fischer, Frankfurt/M 1984

FRAUKE OHLOFF «Liebe LIEBE» Gedichte und Prosa Herbert Lang, Bern 1984

URSULA EGGLI «Die Blütenhexe und der blaue Rauch» Ein modernes Märchen Riurs Eigenverlag, Bern 1984

GABY FRANGER «Wir haben es uns anders vorgestellt» Türkische Frauen in der Bundesrepublik Fischer, Frankfurt/M 1984

ESTHER KREITMANN «Deborah — Narren tanzen im Ghetto» Alibaba Verlag, Frankfurt 1984

MATHILDE KÖHLER «Maria Ward — ein Frauenschicksal des 17. Jahrhunderts» Kösel-Verlag, München 1984

SALOMÉ KESTENHOLZ «Sie will wissen wie weit ihre Kühnheit sie fortträgt oder Warum radikalisieren sich Frauen?» Edition ROF, Zürich 1984

INGRID BALDES «Journalistin — ein Traumberuf?» Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich, Zürich 1984

BARBARA HARFORD, SARAH HOPKINS «Greenham Common. Frauen im Widerstand» Frauenoffensive, München 1984

DIV. «Alltag und Biografie von Mädchen» Herausgegeben von der Sachverständigenkommission Sechster Jugendbericht, Leske 1984

REGINA deVRIES «Tagebuch einer Indienreise» Edition Sec 52, Zürich 1984

GERT BRANTENBERG «Umarmungen» Roman Frauenoffensive, München 1984

CHRISTA KÖPPEL, RUTH SOMMERAUER (Hrsg.) «Frau — Realität und Utopie» Texte der gleichnamigen Vortragsreihe im Wintersemester 1983/84 an der Universität Zürich, Verlag der Fachvereine, Zürich 1984

DIV. «Mütter» Texte der Frauengruppe Basel der Werkstatt Arbeitskultur (WAK), Werkstattheft Nr. 34, Basel 1984

Veranstaltungen

Appenzell

18./19. Januar 1985
Beginn 19.30 h
Workshop für Frauen zum Thema **Frauensprache**
mit Senta Trömel-Plötz
Anmeldungen an Frau E. Camenzind,
St. Georgenstr. 70, 9000 St. Gallen

Bern

14. Dezember 1984, 20.15 h

Hatha Joga
Informationsabend in der Froueloube mit
Lieslott Haas, Hatha-Jogalehrerin, Bern

29. November bis Ende Dezember 1984
Katharina Berger-Muralt, Thörishaus: Ich, Frau auf der
Suche nach Ausdruck.

Ausstellung in der Froueloube

Winterthur

17. bis 26. Januar 1985
Frauenkulturwoche im Theater am Gleis
(siehe Hinweis im redaktionellen Teil)

Basel

7. Dezember 1984, 20 h
Das Bild der Lesbe in der Heterowelt mit Film und
Diskussion (im Rahmen der Frauentage)
Kaserne

8. Dezember 1984, 20 h
Frauenwochenendfest
Kaserne

Schwyz

Frauentanzboden
jeden letzten Freitag des Monats im Kellertheater

Wetzikon

12./13. Januar 1985
Wen-Do-Kurs
Information bei Lilian 01/941 09 70

Zug

19./20. Januar 1985
Wen-Do-Kurs
Information: Jugendzentrum 042/31 26 42

Zürich

Hot Legs
Fraudisco im «Entertainer»,
Stüssihofstatt, 8001 Zürich
jeden zweiten Sonntag (16., 30. Dezember usw.)

